

Leseprobe

Faust Jahrbuch 6  
2017-2019

Herausgegeben von  
Marco Lehmann-Waffenschmidt

AISTHESIS VERLAG

---

Bielefeld 2020

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung von



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2020

Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld

Satz: Germano Wallmann, [www.geisterwort.de](http://www.geisterwort.de)

Druck: MAJUSKEL MEDIENPRODUKTION GMBH, Wetzlar

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8498-1580-6

[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

# Inhaltsverzeichnis

Marco Lehmann-Waffenschmidt	
Vorwort .....	7
Manuel Bauer	
„Faustische Interpretation unserer Zeitgenossenschaft“. Entgrenzungs-Reflexionen in aktuellen Faust-Adaptionen (R. Hochhuth, F. Ch. Delius, R. Menasse, E. Jelinek, Th. Dorn) .....	13
Hans Christoph Binswanger	
Faust und Hiob – Leid und Glück als Versuchungen .....	39
Mathias Binswanger	
Unbegrenztes Wachstum als vergebliches Glücksversprechen im Diesseits .....	49
Dieter Borchmeyer	
Gold und Geld in Goethes <i>Faust</i> und Wagners <i>Ring des Nibelungen</i> .....	69
Ulrich Gaier	
Philemon und Baucis – Goethe zu Vertreibung, Grenze und Entgrenzung .....	93
Ulrich Gaier	
Entgrenzung der Kunst und in die Kunst .....	113
Henriette Herwig	
Der Schimmelreiter – ein neuer Faust? Folgen der Naturbeherrschung in Theodor Storms letzter Novelle .....	131
Marco Lehmann-Waffenschmidt	
Wirtschaftswachstum, Geld und Glück. Fausts Entgrenzung und wir .....	145

Marco Lehmann-Waffenschmidt / Tim Lörke	
Annäherungen an „Faust“.	
Die Arbeit der Internationalen Faust-Gesellschaft Knittlingen .....	195
Eberhard Seifert	
„Entgrenzung“ nach Goethe und Marx:	
vom ‚horror industriae‘ zur ‚reichen Individualität‘.	
Teil 2 .....	201
Wolfgang Voigt	
Weltbauen im Mittelmeer: Herman Sörgel und	
das Atlantropa-Projekt .....	233
Klaus Weißinger	
Geographische und transzendente Entgrenzung	
im 5. Akt von Goethes „Faust“ .....	255
Hans Christoph Binswanger	
Kommentar zu den Ausführungen von Klaus Weißinger .....	279
Zu den Beiträgerinnen und Beiträgern .....	283

Marco Lehmann-Waffenschmidt

## Vorwort

Der vorliegende Band 6 der Faust-Jahrbuch-Reihe zum Thema „Goethes „Faust“ als Protagonist der Entgrenzung – Befunde und Analysen“ schließt unmittelbar an den vorhergehenden Band 5 an mit weiteren zentralen Beiträgen aus den vier Symposien der Internationalen Faust-Gesellschaft (IFG)<sup>1</sup>, die mit diesem Titel unter meiner Leitung als Präsident der IFG in Staufen im Breisgau in den Jahren 2014 und 2017 stattfanden. Der Stadt Staufen sei an dieser Stelle für ihre Gastfreundschaft und organisatorische und finanzielle Förderung der Symposienreihe nochmals ausdrücklich gedankt wie auch den übrigen Sponsoren, die auf den Eingangsseiten dieses Bandes genannt werden.

Beim Staufener Faust-Symposium 2016 kam es zu einer denkwürdigen Diskussion zwischen Klaus Weißinger und Hans Christoph Binswanger, deren Essenz der vorliegende Band im Beitrag Weißingers „Geographische und transzendente Entgrenzung im 5. Akt von Goethes „Faust““ und Binswangers Replik „Kommentar zu Weißingers Deutung des 5. Aktes“ dokumentiert. Weißinger argumentiert aus einer ökologischen und geologisch-geographischen Perspektive, dass Fausts Landgewinnungsprojekt im 5. Akt des zweiten Teils des Dramas letztlich doch ein realistisches und gelingendes Vorhaben darstelle und kein zum Scheitern verurteiltes Wunschprojekt von Faust sei, das den naturgegebenen Bedingungen nicht standhalte und lediglich Fausts Realitätsverlust, Egomane und Hybris widerspiegele. In dieser Sichtweise, so Weißingers Schlussfolgerung, erfüllt Fausts großes Lebensprojekt am Ende des 5. Aktes durchaus seinen selbstgestellten Anspruch der utilitaristischen Menschheitsbeglückung. Damit wäre das Faust-Drama als Ganzes, anders als in der Sicht Binswangers und anderer Faustkommentatoren<sup>2</sup>, als eine eutopisch-optimistische Botschaft Goethes zu verstehen. Hans Christoph Binswanger geht in seinem Kommentar unmittelbar auf diese

---

1 In ihrem Textbeitrag „Annäherungen an „Faust““ schildern Lehmann-Waffenschmidt und Lörke die Arbeit der Internationalen Faust-Gesellschaft.

2 Vor allem Michael Jaeger untermauert bei den neueren literaturwissenschaftlichen Publikationen zu Goethes Faust-Drama die dystopie Sichtweise (s. auch seinen Beitrag in Jahrbuch 5).

Argumentationslinie ein und hält dagegen, dass Goethes Text und der heutige geographisch-geologische Erkenntnisstand keineswegs diese Schlussfolgerung zulassen, sondern vielmehr zeigen, dass Fausts Landgewinnungsprojekt aus natur- und ingenieurwissenschaftlichen Gründen nicht gelingen kann – und zwar in seinen beiden Abschnitten, der Eindeichung des Wattenmeers im ersten Schritt und der nachfolgenden Erschließung des neuen Siedlungslands landeinwärts.

Die Thematik des Deichbaus und der Sicherheit der Deichlandbewohner spielt auch in einem anderen bedeutenden Werk der deutschen Literaturgeschichte eine zentrale Rolle – in Theodor Storms letzter Novelle „Der Schimmelreiter“, die gut fünfzig Jahre nach der Vollendung von Goethes „Faust“ entstand. Henriette Herwig zeigt in ihrer Untersuchung „Der Schimmelreiter – ein neuer Faust? Folgen der Naturbeherrschung in Theodor Storms letzter Novelle“, dass die Parallelen zwischen Storms Novelle mit seiner Titelfigur, dem Deichgrafen Hauke Haien, und dem fünften Akt von Goethes Faust-Drama über die offensichtlichen Gemeinsamkeiten – die Gefahren des Deichbaus und die dichterische Verschränkung von verschiedenen Zeitebenen im Text – deutlich hinausgehen. Die Autorin kommt wie Binswanger zu einer negativen Einschätzung von Goethes Urteil über das Entgrenzungs- und Beschleunigungsprogramm der Moderne.<sup>3</sup>

Das Motiv der Kontrolle des bedrohlichen Meeres durch einen Deich bzw. eine Stauwand und der Besiedlung des trockengelegten Neulandes hat in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu einem megalomanen „Weltbau-Projekt“ geführt, das unmittelbar an Fausts Eindeichungs- und Besiedlungsprojekt erinnert: Herman Sörgels „Atlantropa“-Projekt einer geografischen Anbindung Afrikas an Europa durch eine teilweise Austrocknung des Mittelmeers. Der Referent Wolfgang Voigt stellt in seinem Beitrag „Weltbauen im Mittelmeer: Herman Sörgel und das Atlantropa-Projekt“ dar, welche weitreichenden sozialen, ökonomischen und ökologischen negativen Folgen zu erwarten gewesen wären, wenn Herman Sörgel und seine Mitstreiter diese Utopie, oder eher Dystopie, durch das Verschließen der Straße von Gibraltar hätten in die Tat umsetzen können. Neben dem Atlantropa-Projekt wurde im Staufener Faust-Symposium 2015 ein weiteres Weltbau-Projekt aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vorgestellt, das dem modernen Entgrenzungsstreben

---

3 Dieser Beitrag ist der einzige der beiden Jahrbuchbände zu den Staufener „Faust“-Symposien 2014-2017, der nicht in einem der Symposien vorgetragen wurde, sondern erst nachträglich entstand.

ebenfalls einen greifbaren Ausdruck gibt und wie Atlantropa nie umgesetzt wurde: das ästhetisch motivierte „Alpen-Architektur“-Projekt des berühmten Architekten Bruno Taut (Referent Mathias Schirren, im Beitrag von Marco Lehmann-Waffenschmidt in diesem Band findet man Abbildungen und eine Erläuterung zu Tauts Alpenbau-Projekt).

Hans Christoph Binswanger setzt sich in seinem Beitrag „Faust und Hiob“ mit der Beziehung zwischen der alttestamentarischen Hiob-Darstellung und Goethes Faust-Drama auseinander und benennt drei Parallelen – die Eingangswette mit Gott, die Schilderung der Bedeutung des Bergbaus und die Charakterisierung der Weisheit. Die beiden ersten Parallelen der Wetten und der jeweiligen Schilderungen der Bedeutung des Bergbaus in beiden Texten weisen große Unterschiede auf – z. B. kann Mephisto Faust auf dessen ego-manischer Glückssuche seine „Straße sacht ... führen“ (Vers 314), sodass er die Wette mit dem Herrn gewinnen würde, wenn dieser dies zuließe, während Hiob der Versuchung, Gott abzuschwören, nicht erliegt. Aber die dritte Parallele der jeweiligen Charakterisierung der Weisheit führt dazu, dass „das Faust-Drama und die Hiob-Erzählung schließlich im Jenseits zur Deckung“ kommen, wie Binswanger schlussfolgert.

Parallelen zwischen dem Goethe'schen Faust-Drama und einem großen musikdramatischen Kunstwerk des 19. Jahrhunderts zieht Dieter Borchmeyer in seinem Beitrag über die Verbindungen zwischen Goethes „Faust“ und Richard Wagners „Ring des Nibelungen“, die sich durch das Gold, das Geld und den entgrenzenden Bereicherungshabitus der Akteure ergeben. Pikant ist dabei, dass die Wagner'schen Akteure zum großen Teil den faustischen Gottähnlichkeitshabitus unmittelbar verkörpern, indem sie selbst zur Götterwelt gehören. Borchmeyers Fazit lautet: „Im Blick auf Wagners *Ring des Nibelungen* könnte man geradezu von einer Geburt des Kapitalismus aus dem Geiste der Alchemie reden. [...] Was die beiden großen mythischen Weltgedichtungen vor allem miteinander verbindet, ist die Tatsache, dass der Mythos hier wie da nicht nur das Bild einer fernen Vergangenheit ist, sondern dass durch ihn die moderne Welt mit mehr oder weniger scharfen Konturen hindurchscheint.“

Manuel Bauer stellt in seinem Beitrag „Faustische Interpretation unserer Zeitgenossenschaft. Entgrenzungs-Reflexionen in aktuellen Faust-Adaptationen“ auch den Bezug der Faust-Figur zur Gegenwart aus der Perspektive der Entgrenzung her. Er realisiert dies aber nicht unmittelbar auf der Ebene von Gesellschaft, Politik und Wirtschaft, sondern anhand von fünf zeitgenössischen Werken der belletristischen Literatur, die ihrerseits das faustische

Verhaltensmuster der Entgrenzung in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft des 20. und 21. Jahrhunderts reflektieren. Konkret beschäftigt sich der Autor mit dem Bühnendrama „Hitlers Dr. Faust“ (Uraufführung 2001) von Rolf Hochhuth, zu dem der Raketenwissenschaftler und Raumfahrtpionier Hermann Oberth den historisch-faktischen Hintergrund gibt, und dem Drama „Doktor Hoechst. Ein Faust-Spiel“ (Uraufführung 2009) von Robert Menasse, der mit dem Namen seines Protagonisten die Entgrenzung sichtbar macht und zugleich an ein großes deutsches Chemie- und Pharmaunternehmen mit nationalsozialistischen Verstrickungen erinnert. Außerdem behandelt Manuel Bauer das ‚Sekundär drama zu Goethes Urfaust‘ „FaustIn and out“ (UA 2012) von Elfriede Jelinek sowie die Romane „Die Frau, für die ich den Computer erfand“ (2009) von Friedrich Christian Delius um den Computer-Pionier Konrad Zuse und „Die Unglückseligen“ (2016) von Thea Dorn. Manuel Bauer schreibt in seinem Resümee: „Faust ist in der Gegenwartsliteratur weit weniger positive Leitfigur als Mahnmal und Reflexionsfigur einer Modernekritik. Die vorgestellten Faust-Adaptionen versuchen sich jeweils an Interpretationen unserer Zeitgenossenschaft, die sich ihrerseits entweder in einer ‚faustischen‘ Weise darstellt oder als katastrophale Folge ‚faustischen‘ Strebens gedeutet wird.“

Wenn wir den Blick wieder zurückwenden zur ökonomischen und gesellschaftspolitischen Ebene, stellt sich die Frage, wo die Bezüge des Goethe’schen Faust-Dramas zu unserer Gegenwart konkret greifbar sind. Das Ziel des Herausgebers dieses Bandes ist es, den Lesern in seinem Beitrag „Wirtschaftswachstum, Geld und Glück. Fausts Entgrenzung und wir“ Ideen und Beispiele vorzustellen, wo sich diese von Goethes „Faust“ inspirierte Gedankenwelt in unserer modernen Lebenswirklichkeit unmittelbar wiederfindet. Natürlich sind auch in diesem „Anwendungsmodus“ die literaturwissenschaftlichen, kulturhistorischen, geistes- und ideengeschichtlichen Kontexte und die daraus entstehenden Einflüsse auf Goethes Faust-Drama wichtig. Aber es geht in diesem Beitrag in erster Linie mit Hilfe der von Goethes Faust-Drama vermittelten Intuition und Inspiration um das Beobachten und Verstehen von Phänomenen und Prozessen, die die heutige Gesellschaft und Wirtschaft prägen.

In seinem Beitrag „Unbegrenzt Wachstum als vergebliches Glücksversprechen im Diesseits“ vertieft und differenziert Mathias Binswanger den gravierenden Aspekt des unbegrenzten Glücksversprechens der modernen marktwirtschaftlich organisierten Wachstumsökonomien bei dieser Spurensuche in unserer Gegenwart. Er zeigt u. a. durch einen ausführlichen Rekurs



auf das Werk des Begründers der Theorie der Marktwirtschaft, Adam Smith, dass dieses Glücksversprechen schon aus systembedingten „inneren“ Gründen einer kreditgeldfinanzierten Marktwirtschaft – und nicht nur durch menschliche Übertreibung oder Missbrauch – nicht gehalten werden kann.

Eberhard Seifert widmet sich im zweiten Teil seines im Vorgänger-Jahrbuch-Band 5 begonnenen Beitrags „Entgrenzung nach Goethe und Marx: vom horror industriae zur reichen Individualität“ einem anderen großen Ökonomen. Der Autor führt hier die vergleichende Analyse von Goethes und Marx' ähnlichen Sichtweisen (bis zum *Manifest*) zur Frühindustrialisierung mit der zum Ende seines 1. Teils schon angekündigten Kontrastierung des vollendeten Faust-Dramas mit dem – unabgeschlossenen – Ökonomie-Projekt von Marx weiter. Gegen Goethes Erschrecken über den Verlust der abendländischen Tradition durch ein heraufziehendes Produktivismus-Evangelium werden aus Marx' *Grundrissen* (1857/58) Gedanken zu den welthistorisch erstmals mit der großen Industrie möglich werdenden Entgrenzungen der Werte-Logik und der Befreiung von Arbeit vorgestellt. Diese ökonomie-theoretischen Visionen charakterisieren eine hoffnungsvollere als die pessimistische Stimmung im Faust-Drama für diesseitige Entwicklungsmöglichkeiten der *conditio humana* – wengleich von Marx in seinem späten Werk auch ein zunehmend gestörter Metabolismus zwischen Natur und Mensch erkannt wurde.

Ulrich Gaier bestätigt im Resümee seines Beitrags „Philemon und Baucis: Goethe zu Vertreibung, Grenze und Entgrenzung“ die dystope Sichtweise des Goetheschen Faust-Dramas: „Alles zusammengefasst geht es im „Faust“ und insbesondere im 5. Akt um die Anthropologie des Exils, die schon in der Bibel als Vertreibung aus dem Paradies [...] ins Bild gesetzt ist. Diese Prozesse der anthropologischen Exzentrizität sind universal, werden nach Goethes Diagnose und Prognose aber tragisch beschleunigt und verschärft durch Modernisierung, Technisierung, Verbarbarisierung [...] Das ist das zentrale Thema des „Faust“ [...] Der Zweite Teil [...] erreicht im 5. Akt, der die Zeitspanne 1824-1830 und extrapolierend darüber hinaus beschreibt, einen tragischen Höhepunkt. Hier wird, wie wir gesehen haben, die Welt in Besitz genommen und ausgebeutet, Wirklichkeit, Wahrheit, Wortbedeutung, Glaube ans eigene Wort ausgetrieben [...]“<sup>4</sup>

---

4 Hierzu passen die Gedanken des Geschichtswissenschaftlers Volker Reinhardt, der in seinem Beitrag vom 2.9.2020 in der Neuen Zürcher Zeitung (S. 27) argumentiert, dass es auch menschliche Ur-Ängste vor Grenzenlosigkeit gibt wie bei

In seinem Beitrag „Entgrenzung der Kunst und in die Kunst“ wendet Ulrich Gaier schließlich den Blick wieder auf das Thema der Staufener „Faust-Symposien“ und dieses Jahrbuch-Bandes: die Bedeutung der Entgrenzung für Goethes Faust und für die Menschheit. Er schreibt „Alles bisher Gesagte weist darauf hin, dass Goethe konsequent Geschichte in die Kunst entgrenzt. Die umfassendste Entgrenzung der Realität in die Kunst veranstaltete Goethe mit sich selbst [...], wobei er doch insoweit seinen eigenen Kopf durchsetzt, dass er Faust nicht als Abbild, sondern wegen seiner unersättlichen Entgrenzungsversuche als Gegenbild zu sich selbst und seiner Weisheit der Entsagung inszeniert.“ Seine Schlussfolgerung fasst das Anliegen und die Botschaft des vorliegenden Bandes zusammen und steht zugleich als Schlusswort dieses Vorworts: „Man hat gesehen: Der Begriff Entgrenzung [...] taugt nicht nur für Goethes „Faust“, sondern auch für viele andere Themen. Genauer betrachtet, gehört er zur menschlichen Grundausstattung: Wir sind doch nie zufrieden, wollen immer etwas anderes oder Besseres, wie Faust.“

---

der Entdeckung des unendlichen Weltraums oder der unendlichen Zeit. Um dem Ur-Bedürfnis nach Geborgenheit in überschaubaren Strukturen im „formlos gewordenen Strom der Zeit“ entgegentzukommen, gibt es Reinhardt zufolge als „Gegenmittel zu diesem konturenlosen Aufgehen im Fluidum der Jahrmlionen“ die nachträgliche Konstruktion von historischen Epochen der Menschheitsgeschichte wie der Antike oder des Mittelalters, die sich sachlich nicht wirklich rechtfertigen lassen, da sich Geschichte „gleitend, in langen, oft unmerklichen Übergängen“ vollzieht und nicht in plötzlichen Ab- und Umbrüchen.

Manuel Bauer

## „Faustische Interpretationen unserer Zeitgenossenschaft“

Entgrenzungs-Reflexionen in aktuellen Faust-Adaptionen

(R. Hochhuth, F. Ch. Delius, R. Menasse, E. Jelinek, Th. Dorn)

Seit dem 16. Jahrhundert steht Faust wie keine andere literarische oder mythologische Figur für den Versuch, die epistemischen Grenzen des Menschen zu überwinden. Das beginnt spätestens mit dem Johann Faustus der *Historia*, der „Adlers Fluegel“ an sich genommen habe und „alle Gruend am Himmel vnd Erden erforschen“<sup>1</sup> wollte. In der wenige Jahre später entstandenen ersten Dramatisierung des Stoffes durch Christopher Marlowe wird dieses Bild aufgegriffen, wodurch die sündige Grenzüberschreitung zu einer Leitsemantik des sich konstituierenden Mythos und zugleich ins Tragische gewendet wurde. Faustus habe, angeschwollen von Wissen, seine Flügel zum Himmel gerichtet, doch sei ihr Wachs geschmolzen und der Aufwärtsstrebende rasch gestürzt.<sup>2</sup> Diese Entgrenzungs-Bewegungen werden von Faust-Adaptionen der jüngeren Vergangenheit verschiedentlich aufgegriffen, die dabei auch in einer anderen, seit dem 18. Jahrhundert deutlich in den Hintergrund getretenen Hinsicht an die frühe Stoffgeschichte anknüpfen: Der Mahn- und Exempelcharakter Fausts ist wieder von großer Relevanz, wenn auch abseits der anfangs noch dominanten religiösen Aspekte.

Es zählt zu den Allgemeinplätzen der Auseinandersetzung mit dem Faust-Stoff, dass der außergewöhnliche, sich von den Zwängen der Religion emanzipierende Universalgelehrte als „das Vorbild des immer strebenden entwicklungsfähigen Menschen“ gilt, aber auch als „Repräsentant einer Fehlentwicklung des abendländischen Geistes“.<sup>3</sup> Die neueren Adaptionen und Fortschreibungen forcieren insbesondere den Aspekt der Fehlentwicklung.

---

1 *Historia* von D. Johann Fausten. Text des Druckes von 1587. Kritische Ausgabe. Hg. v. Stephan Füssel und Hans Joachim Kreuzer. Stuttgart 1996. S. 15.

2 Vgl. Christopher Marlowe: *The Complete Works*. Edited by Roma Gill. Volume II. *Dr Faustus*. New York 1992. S. 3.

3 Horst S. und Ingrid G. Daemmrich: *Themen und Motive in der Literatur*. Ein Handbuch. Zweite, überarbeitete u. erweiterte Auflage. Tübingen, Basel 1995. S. 148.

Das wird an ganz unterschiedlichen Texten des 21. Jahrhunderts demonstriert: den Dramen *Hitlers Dr. Faust* (UA 2001) von Rolf Hochhuth und *Doktor Hoechst. Ein Faust-Spiel* (UA 2009) von Robert Menasse, dem ‚Sekundär-drama‘ *FaustIn and out* (UA 2012) von Elfriede Jelinek sowie den Romanen *Die Frau, für die ich den Computer erfand* (2009) von Friedrich Christian Delius und *Die Unglückseligen* (2016) von Thea Dorn. Dabei handelt es sich um eine Auswahl aus einer größeren Zahl aktueller Faust-Adaptionen.<sup>4</sup> Eine solche Auswahl ist nicht nur aus heuristischen Gründen unumgänglich. Die in kursorischen Lektüren vorgestellten Texte verbindet bei allen formalen und inhaltlichen Unterschieden eine Exponierung der Entgrenzung-Thematik und eine Auslotung der damit verbundenen Reflexionspotenziale.

### „Eine Figur auch des 20. Jahrhunderts“

An der Schwelle vom 20. zum 21. Jahrhundert stößt Rolf Hochhuths Drama *Hitlers Dr. Faust* in mehrerer Hinsicht Entgrenzungs-Reflexionen an. Das im Jahr 2000 veröffentlichte, 2001 uraufgeführte Drama ist von essayistischen, narrativ-biographischen und kommentierenden Passagen und Auszügen aus Presse-Berichten durchzogen und changiert zwischen Dokumentarismus und Fiktion. Diese Hybridität arbeitet ihrerseits an einer Gattungs-Entgrenzung, die allerdings in kein semantisches Verhältnis zur Handlung gebracht wird. Der Text verknüpft, wie der Titel ohne Umschweife anzeigt, die berühmteste Figur der deutschen Literatur mit der unrühmlichsten Figur der deutschen Geschichte. Hochhuths Protagonist ist die historische Figur des Raketenwissenschaftlers und Raumfahrtpioniers Hermann Oberth. Hochhuth knüpft dezidiert an das Entgrenzungs-Motiv aus der frühen Stoffgeschichte an und stellt seinem Text die Himmelsstürmer-Zitate aus der *Historia* und Marlowes Tragödie als Mottos voraus.<sup>5</sup> Gleichermäßen personifiziert sein

4 Zu einer ersten, unvollständigen Bestandsaufnahme literarischer Faust-Adaptionen des 21. Jahrhunderts vgl. (mit anderen Texten und anderem Erkenntnisinteresse) Manuel Bauer: Zwischen den Traditionen. Literarische Faust-Adaptionen im 20. und 21. Jahrhundert. In: Faust im Wandel: Faust-Vertonungen vom 19. bis 21. Jahrhundert. Hg. v. Panja Mücke und Christiane Wiesenfeldt. Marburg 2014. S. 122-151, bes. S. 145ff.

5 Vgl. Rolf Hochhuth: *Hitlers Dr. Faust. Eine Tragödie*. Reinbek bei Hamburg 2000. S. 7. – Im Folgenden werden Zitate aus diesem Text mit dem Kürzel „Hochhuth“ im Fließtext nachgewiesen.

Protagonist den Typus eines Wissenschaftlers, dessen Forschungen Grenzen nicht einfach zum Wohle der Menschheit aufheben und überwinden. Da Oberth's bahnbrechende Ideen stets auf Zurückweisung stoßen, bedarf es der militärischen Nutzbarkeit seiner Forschung, um sie von staatlicher Seite zu finanzieren – mit dem Effekt, dass „ein so genuin Friedfertiger wie das Forscher-Genie Hermann Oberth“ (Hochhuth, S. 12) an der Konstruktion von Waffen beteiligt ist, die Tausenden von Zivilisten den Tod bringen.

Mit dieser Figur exemplifiziert Hochhuth zum einen die moralische Verantwortung der Forschung und die Gefahren ihrer politischen und militärischen Indienstnahme. Indem der Faust-Stoff als „Bewältigungsmodell für die Verstrickung der Intelligenz in die deutsche Schuld“<sup>6</sup> fungiert, übernimmt Hochhuth zum anderen ein erprobtes Modell. In *Mephisto. Roman einer Karriere* von 1936 verknüpft Klaus Mann die vom Nationalsozialismus begünstigte Karriere des Schauspielers Hendrik Höfgen, der an Gustaf Gründgens und damit den berühmtesten aller Mephisto-Darsteller angelehnt ist, mit dem politischen Sündenfall des deutschen Volkes. In Thomas Manns Roman *Doktor Faustus* (1947) wird das ästhetische Schaffen des Komponisten Adrian Leverkühn der wissenschaftlichen Tätigkeit des Faustus der *Historia* angenähert.<sup>7</sup> Leverkühn schließt gleichsam mit seinem Blut einen Teufelspakt. Dem Schicksal der Faust-Figur wird das des deutschen Volkes analogisiert. Der Erzähler schildert die Machtübernahme der Nationalsozialisten als Vertrag, den Deutschland „mit seinem Blute gezeichnet hatte“.<sup>8</sup> Die Faust-Figur wird auf diese Weise kollektiviert und verkörpert so das Schicksal der Nation. Hochhuth übernimmt die Analogisierung des Teufelspaktes mit dem Nationalsozialismus. Der geniale Wissenschaftler wird nicht allein wegen seines Wissensstrebens zur „Faust-Gestalt“, sondern auch, „[w]eil Hitler als der Installateur von Auschwitz der Teufel war“ (Hochhuth, S. 13). Indem also der Wissenschaftler sich mit diesem Teufel einlässt, nimmt er eine Rolle ein, die in diversen literarischen Variationen vorgeprägt ist.

---

6 Bernd Hamacher: Tabuzonen politischen Wissens. Zur politischen Theologie des Faust-Mythos: von Goethe über Thomas Mann zu Hochhuth – und wieder zurück. In: Faust-Jahrbuch 2 (2005/06). S. 111-126, hier S. 116.

7 Vgl. Thomas Mann: Doktor Faustus. Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn, erzählt von einem Freunde. Große kommentierte Frankfurter Ausgabe. Bd. 10.1. Hg. und textkritisch durchgesehen v. Ruprecht Wimmer unter Mitarbeit v. Stephan Stachorski. Frankfurt am Main 2007. S. 193.

8 Ebd., S. 738.

Die Verbindung zu Goethes *Faust* wird auch von den Figuren selbst hergestellt und dient der ethischen Einordnung der ungeheuren Vernichtungskraft, die Oberth's Forschung zu entfalten in der Lage ist. Oberth's Ehefrau Tilla wirft ihm vor, sich ebenso wie Faust als „höchst raffinierter geschäftstüchtiger Krimineller“ mit dem Teufel zusammengetan zu haben, „um seine Ziele zu erreichen“ (Hochhuth, S. 46). Oberth aber habe dem Teufel nicht nur seine Seele verkauft, „sondern eine Waffe, / die Zahllosen den Tod bringt“ (Hochhuth, S. 47). Später vergleicht Tilla Oberth's Raketenforschung mit Faust's Landgewinnung im 5. Akt des zweiten Teils von Goethes Tragödie: „Du nimmst in Kauf, daß Hitlers Rakete an Unschuldigen, / an Zivilisten getestet wird – so wie Faust seine einzige gute Tat: / Sumpf in Ackerland zu verwandeln, beschmutzt, ja aufhebt, / weil deshalb von Mephisto Philemon und Baucis / ermordet werden.“ (Hochhuth, S. 88) Oberth diene Hitler als „Techniker an vorderster Front“ und sei deshalb „Hitlers Dr. Faust“ (Hochhuth, S. 89).

Als Faust-Figur wird Oberth aber auch durch seine späteren visionären Projekte ausgewiesen. Hochhuth formuliert sogar einen Überbietungsanspruch seiner Figur gegenüber dem kühnen Kolonisationsprojekt des literarischen Vorbilds. „Hermann Oberth [...] hat im Gegensatz zu [Faust] nicht erst in den letzten Tagen seines Erdenlebens die Vision gehabt, durch Landgewinn und Urbarmachung unfruchtbare Landstriche aus Ackerland und Wohngebiete für Milliarden Menschen zu erschließen“ (Hochhuth, S. 111). Nicht nur, dass damit die ‚vielen Millionen‘ übertroffen werden, denen Faust im 5. Akt des zweiten Teils einen Lebensraum eröffnen will<sup>9</sup>; während Faust für seine Schluss-Utopie hundert Jahre alt werden musste, habe Oberth „schon als Neunundzwanzigjähriger [...] den Entwurf zu einem ‚Weltraumspiegel‘ vorgelegt“ (Hochhuth, S. 111). In diesem ‚Weltraumspiegel‘ sieht Hochhuth „das menschenfreundlichste Geschenk des Raketenzeitalters an die Völker“ (Hochhuth, S. 111), da er zur Klimasteuerung dienen könne, sodass beispielsweise Wüsten fruchtbar und bewohnbar gemacht werden könnten. Aber auch dieser humanitäre Fortschritt wäre nur um den Preis militärischer Nutzung zu haben: „Auch hier wieder der Teufelspakt!“ (Hochhuth, S. 114). Die „Tragik“ Oberth's sei das „Wissen, daß auch die menschenfreundlichste seiner Erfindungen nur im Bunde mit der satanischsten aller

---

9 Vgl. Johann Wolfgang Goethe: *Faust. Eine Tragödie*. In: Ders.: *Faust. Texte*. Hg. v. Albrecht Schöne. Frankfurt am Main 1999. S. 9-464, hier S. 445, V. 11563f., Hochhuth, S. 111.

bisherigen Waffen [...] zu haben sein wird“ (Hochhuth, S. 114) – der sogenannten *Strategic Defense Initiative*, eines von den USA in den 1980er Jahren, der Spätphase des Kalten Krieges, forcierten weltraumgestützten Abwehrrschirms gegen Interkontinentalraketen. Wissenschaftliche Entgrenzung, wenn auch zu den edelsten Zwecken, trägt immer den Keim des gegenteiligen Gebrauchs, sodass Hochhuth mit gutem Grund den Mephisto-Vers „Und auf Vernichtung läufst hinaus“ zitiert.<sup>10</sup>

Die historische Person Hermann Oberth dient Hochhuth als Beleg, in Faust „eine Figur auch des 20. Jahrhunderts“ (Hochhuth, S. 16) zu sehen. Indem markante Elemente des Faust-Stoffes wie der Teufelspakt oder das Wissensstreben mit der politischen Katastrophe des Nationalsozialismus verbunden werden, kann Faust, seiner klassischen Inkommensurabilität und damit womöglich auch Harmlosigkeit entkleidet, zur Figur des eigenen Jahrhunderts werden. Hochhuths eigenwillige „Vergegenwärtigung“ (Hochhuth, S. 15) des Stoffes zeigt dessen Modernität und Flexibilität.<sup>11</sup> Der Faust-Mythos erweist sich als probates Mittel, um zeitgebundene politische und moralische Fragen zu diskutieren und diesen, scheinbar paradox, eine überzeitlich-mythologische Geltung zu verleihen.

Hochhuth lässt Sympathien für die wissenschaftlichen Motive Oberths erkennen.<sup>12</sup> Deshalb kann er die Dialektik der Entgrenzung umso wirkungsvoller gestalten, da er von Motiven ausgeht, die aus einem (im Übrigen von Oberth selbst) als ‚faustisch‘ (vgl. Hochhuth, S. 109) deklarierten Forschergeist entspringen, aber auch die Gefahren der Verführbarkeit mitsamt aller katastrophalen Auswirkungen bedenkt.

---

10 Goethe: Faust, V. 11550; Hochhuth, S. 112.

11 Hochhuths Bezüge zum Faust-Mythos können allerdings auch kritisch als „ein Mittel der Komplexitätsreduktion“ beleuchtet werden (Bernd Hamacher: Tabuzonen politischen Wissens (wie Anm. 6). S. 124).

12 Diese Sympathien sind unverkennbar, auch wenn die Titulierung als ‚Hitlers Dr. Faust‘ zunächst wie Diffamierung des in seiner Siebenbürger Heimat bewunderten Forschers gleichkommt; vgl. Ioana Crăciun: „Einer, der das Weltbild seiner Zeit verändert“. Zur Gestalt Hermann Oberths in Rolf Hochhuths Tragödie *Hitlers Dr. Faust*. In: Kairoer Germanistische Studien 14 (2004). S. 91-110, hier S. 93ff.

## „Ein schäbiger Hund“

Einen ähnlichen thematischen Zugang zum Faust-Mythos wie Hochhuth wählt Friedrich Christian Delius in seinem 2009 erschienenen Roman *Die Frau, für die ich den Computer erfand*. Auch sein Protagonist, der Computer-Pionier Konrad Zuse (1910-1995), hat die Welt im 20. Jahrhundert durch bahnbrechende Erfindungen nachhaltig verändert. Der Roman gibt sich als ein langes Interview, das ein namenlos bleibender Journalist (dessen Fragen im Text durchgängig ausgespart bleiben) mit Zuse geführt haben will – wobei der Text einige subtile Verunsicherungen einbaut, sodass an der Zuverlässigkeit der Aussagen und der gesamten Interview-Situation Zweifel angezeigt scheinen.

Konrad Zuse hat sich, worauf Delius in einem Paratext verweist<sup>13</sup>, in dem Vortrag *Faust, Mephisto und Computer* (1983) sowie in seiner Autobiographie *Der Computer – Mein Lebenswerk* (1984) selbst mit der Faust-Figur und dem ‚Faustischen‘ in ein Verhältnis gesetzt. Faust ist für Zuse eine Reflexionsfigur für die Dialektik von idealistischer Erfinder-Leidenschaft und der nicht intendierten Nutzung der Forschungsergebnisse. Dennoch verherrlicht er Faust, während er die negativen Folgerscheinungen auf den teuflischen Gefährten verschiebt.<sup>14</sup> Zuse sieht in Goethes Faust-Figur den Archetypus des Forschers, der um die Erkenntnis ringt, was die Welt im Innersten zusammenhält, aber auch die eigene Ohnmacht erkennen müsse und deshalb den Pakt mit dem Teufel eingehen. In allen Forschern, die als Pioniere in Erscheinung treten, sei das ‚Faustische‘ wirksam. Allerdings brauche die Menschheit die im Ruch des Teuflischen stehende ‚faustische Technik‘, da nur auf diesem Wege die zukünftigen Probleme des Abendlandes zu lösen seien.<sup>15</sup>

Delius legt derartige Reflexionen in *Die Frau, für die ich den Computer erfand* seinem fiktionalen Zuse, dessen Aussagen nicht immer mit den tatsächlichen Gegebenheiten aus dem Leben des Ingenieurs übereinstimmen,

13 Vgl. Friedrich Christian Delius: *Die Frau, für die ich den Computer erfand*. Roman. 3. Auflage. Reinbek bei Hamburg 2012. S. 287. – Im Folgenden werden Zitate aus diesem Text mit dem Kürzel „Delius“ im Fließtext nachgewiesen.

14 Vgl. Konrad Zuse: *Der Computer. Mein Lebenswerk*. Mit Geleitworten v. F.L. Bauer und H. Zemanek. Berlin, Heidelberg, New York, Tokyo 1984. S. X.

15 Vgl. Konrad Zuse: *Faust, Mephisto und Computer*. Typoskript, online abrufbar über das „Konrad Zuse Internet Archive“ [<http://zuse.zib.de/item/wRrV3tjmMvigtIeC>; letzter Zugriff: 19.3.2019].